

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 19 (1893)
Heft: 18

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auf diesem Erdenrunde prächtig
Versteht sich freudig Groß und Klein;
Da waltet Niemand übermächtig
Und nirgends kehrt das Elend ein:
Wir leben glücklich, frei und froh
Es muß und soll und wird so sein!
„Aber wo? —“

Das Heil des Friedens sei mit Allen,
Das nährt und kleidet, schützt und baut;
Ein König ruft es durch die Hallen:
„Entwaffnet Euch! — auf mich vertraut!
„Ich will nicht Krieg! — ich will kein Heer!“
So spricht ein Großer weit und laut!
„Aber wer? —“

Es kommt die Zeit, wo Jeder ehrlich
Sein Brod verdient für Weib und Kind,
Wo Lotterien nie gefährlich
Sogar für Direktoren sind!
Wo wieder gilt: ein Wort, ein Mann;
Wo Schelmeret vergeht wie Wind:
„Aber wann? —“

Der deutsche Kaiser ist gekommen,
Und hoch begrüßt auf Schritt und Tritt,
Es äugelt wohl, mir scheint bekommen,
Im Hintergrund ein Jesuit;
Doch stört es keine Harmonie;
Und Nachbar Frankreich freut sich mit:
„Aber wie? —“

Der Papst erlebte seine Feier,
Der König hat es mitgethan;
Und Jubelgaben, Petersteuer,
Sie fanden glücklich ihre Bahn;
Es ist so klar wie Spiegelglas:
Wir schenken auch! — dem Vatikan,
„Aber was? —“

Der Nehmer muß den Geber treiben,
So läuft es stets im Weltverkehr;
Und wollen keine Wähler schreiben
Verzieht sich nie das Nebelmeer.
Wo man sich nie belachen kann
Da geht es fromm und stille her:
„Aber — dann?!“

-1-

Die Kaiserhunden in Luzern.

(Originalbericht unvers originellen Berichterstatters.)



Verehrte Redaktion!

Ihres Auftrages, dem deutschen Kaiser die Honneurs zu machen, hätte es gar nicht bedurft. So geschieht mir ich selber. Schon bevor Ihre Epistel eintraf, hatte ich einen der prachtvollen vierzig Landauer gemietet, welche die Luzerner den hohen Festgästen gerne zur Verfügung gestellt hätten und fuhr mit dem Dampfschiffe nach Füssen, allwo mich der Kaiser sofort als Janulus auf sein Schiff nahm.

Von dieser Fahrt berichte ich, weil Andre nichts davon wissen. Natürlich sprachen wir zuerst über das Wetter, welches ich als „Kaiserwetter“

bezeichnete und gleichzeitig den großen Einfluß des „Nebelspalter“ aus- einanderlegte, dem wir diese Wolkenlosigkeit zu verdanken hätten.

Sofort griff der Kaiser, um 10 Exemplare zu abonnieren, in den Saß, wenn ihm nicht die Italiener denselben geleert hätten. Allerdings lächelte er bei dieser Wahrnehmung nur: „Peterspfennig geben ist besser, als Haare lassen.“ Diese tiefinnige Bemerkung wird Ihnen am besten die „Düschweis“ verdeutschen können.

„Was ist das für ein Berg?“ fragte die Kaiserin.

„Das ist der Grobnalpstock, Majestät; im Kanton Bern heißt er das Faulhorn, weil die eidgenössischen Kommissionen noch niemals Sitzungen auf demselben abhielten.“

„Na, na,“ lachte der Kaiser, „der Berg wird ihnen zu windig sein. In meinem Reichstag geht es jetzt auch windig zu und der ist noch lange nicht zu hoch.“

„Diese Kapelle hier, das ist die Telsplatte, wenn Majestät gütigst erlauben. Hier hat der bekannte Wilhelm Tell, seiner Zeit Präsident des Feldschützenvereins von Altorf, den Sprung aus dem Schiffe des Steuer- bogtes gethan.“

„Warum haute man die Kapelle?“

„Majestät, die haute man, weil man noch den Sprung in einem der Fenster sieht und daneben die photographischen Aufnahmen der Vergangen- heit im Lichte der Gegenwart. Sie brauchen deshalb nicht anlanden zu lassen, denn bis zum Wirthshaus hinauf, geht es ziemlich steil an — der Wein auf den Schiffen von Ristler & Dreher —“

Sofort kam eine Flasche feiner Vorner, bei welchem die Annegions- gelüste des Kaisers deutlich hervortraten.

„Da droben ist Seeltsberg — es hat eben 3/9 Uhr geschlagen und diese grüne Matte da unten ist die Wiege —“

„Eine Wiege? Bitte wo?“ fiel mir die Kaiserin in's Wort.

„Beruhige dich, Viktoriachen, das ist nur eine alte; in Berlin lasse ich Dir dann eine neue machen.“

Als wir dann an dem Schillersteine vorbeifuhren, ging über das Antlitz des Kaisers ein freundlicher Zug: „Hat man dem großen Schwaben viel- leicht das Denkmal aus der Schloß- — pardon, der Freiburger Lotterie gestiftet? So, nicht? Das ist aber schade.“

„Da liegt Brunnen, Herr Kaiser; dort in dieser Villa hat der König von Bayern gewohnt auf dem See und mit Richard Wagner Wigalaweya musiziert, weshalb man bei starkem Sturme noch immer den fliegenden Hol- länder zu sehen vermeint, was aber gewöhnlich nur Herr Mueheim ist, wenn er zur Landsgemeinde steuert. — Und nun haben wir den Urnersee hinter uns. Dort beginnt der Rigi und das ist Nidwalden, mit seinen Gefilden, wo man den Franzosen den Heimweg zeigte.“

„Bitte nicht politisieren,“ sagte der Kaiser.

„Diese beiden Vorsprünge in den See, nennt man die beiden Nasen. Die größere, sagt das Volk, sei diejenige des Kaisers Alexanders und die kleinere gehöre Carnot. Wenn der Dreibund zusammenkommt, schwimmen hier immer viel todte Fische herum, was auf einen bedeutenden Schnupfen schließen läßt.“

„Ich bin Ihnen sehr zu Dank verbunden, Herr Trülliker,“ lächelte mich die Kaiserin an; mein Mann meint nämlich immer diese beiden Nasen finden zu wenig Berücksichtigung und die Schweiz schnupfe aus der gleichen Dose.“

„Aber, liebe Frau, es ist zum Zerchmettern, daß du doch das Poli- tisieren nicht lassen kannst! Ich habe mir sagen lassen, jeder Schweizer sei Präbident — da heißt's vorichtig sein.“

„D nein, Majestät, die Berge sind sehr solid und seit die Bahnen auf der einen Seite hinauf und auf der andern hinunter gehen, können sie gar nicht mehr wanken, und mit dem Glauben der dieselben verleiht, hats so wenig Gefahr, als mit Leihhäusern. Die gefährlichste Stelle ist allerdings hier der Kreuzrichter; da gehts gen Küsnacht in die sogenannte hohle Gasse, wo sich der Landvogt Gehler durch die Selbstentladung einer Armbrust in den Chor der Seligen aufnehmen ließ, dort gehts über den Brünig und das da ist der Pilatus, aber nicht der sich gewaschen hat und auch nicht der Pontifex, welcher in Rom wohnt.“

„Lassen Sie doch Ihre Scherze,“ lächelte der Kaiser — dort liegt offen- bar Luzern.“

„Ja, Majestät und Sie dürfen ruhig sein, ich werde von den mir mit- getheilten Geheimnissen kein Wort verlauten lassen. Unsere Staatsmänner sind alle so.“

Hochachtungsvoll

Trülliker.

Schutzmaßregeln.

Es ist festgestellt worden, daß bei einer großen Zahl von Schweizer Schützenvereinen geeignete Schutzmaßregeln für Publikum und Zeiger nicht vorhanden sind. Das muß natürlich anders werden.

Überall, wo geschossen wird, lasse man das gefährliche Terrain ab- grenzen und an den Grenzen Tafeln aufstellen, mit der Aufschrift: „Nur für Selbstmörder.“ Wo man dies für zu umständlich hält, Sorge man wenig- stens dafür, daß sich in der Nähe des Schießplatzes ein Arzt und ein Be- gräbniscomptoir etabliren.

Die Zeiger werden am besten durch Anschaffung von Dove'schen

Banzern geschützt, noch besser aber dadurch, daß man alle guten Schützen aus den Vereinen ausschließt und nur Fehlschützen zuläßt, dann wissen die Zeiger, daß sie sich in Acht zu nehmen haben, und werden sich schon selbst schützen.

Tauben bezeichnet man gerne als Wilder der rührenden Unschuld, Sind doch wie ander Gethier zärtlichen Trieben nicht feind. Mußt halt die Sünde nur stets mit süßlichem Lächeln betreiben, Nicht mit der Spaken Geschrei. Gerne verzeiht dir die Welt.